

stus?“, von H. Kremers „Juden und Christen sind Zeugen Gottes voreinander“ und den Aufsatz von A. Wittstock „Hören – erkennen – umkehren“, der sich mit den Anstößen zum christlich-jüdischen Gespräch befaßt, die von Kraus ausgegangen sind. Es hat sicher manchen überrascht, als der Gelehrte vor Jahren den Lehrstuhl für Altes Testament gegen einen der systematischen Theologie tauschte. Dabei war dieser Schritt nichts anderes als Ausdruck der Überzeugung, daß theologische Arbeit eigentlich immer eine Einheit darstellt und nicht in einzelne, zusammenhanglose Teildisziplinen zerfällt. Die exegetischen Erkenntnisse verlangen nach „Reflexionen theologischer Tradition“, wie sie der dritte Teil der Festschrift bietet (259–382). Auch hier finden sich bekannte Namen und anregende Beiträge theoretischer und praktischer, historischer und systematischer Art. Erwähnt seien von J. Moltmann „Schöpfung aus nichts“, die grundsätzlichen Überlegungen von H. Thielicke „Was ist Theologie?“, der aktuelle Beitrag „Staats- und Gesellschaftskritik als politische Verantwortung der christlichen Gemeinde“ von W. Schneider und die beiden Aufsätze von H.-G. Geyer und H. Gollwitzer über Luthers Sicht und Auslegung der Bergpredigt. Wenn in diesem Teil besonders Gedankengänge Calvins, Luthers, Kählers, Schniewinds und K. Barths aufgegriffen werden, so ist auch das nicht Zufall. Kraus geht es bei seiner Arbeit immer auch um die Aufnahme und authentische Weiterführung theologischer Linien der Vergangenheit, die nicht einfach konserviert werden dürfen, sondern Anstoß für neue, überraschende Einsichten geben können und sollen. Der letzte Teil schließlich „Zeugnisse in Kirche und Gesellschaft“ (385–528) macht deutlich, daß alle theologische Arbeit vorrangig als Funktion kirchlicher Praxis zu verstehen ist und daß eine an die Bibel gebundene Theologie stets ihr Pendant in der hörenden und bekennenden Gemeinde haben muß. In diesem Teil werden vor allem Erfahrungen, Fragen und Aufgaben der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart aufgegriffen, mit denen der Jubilar zum großen Teil selbst zu tun hatte und sicher auch noch hat. Was damit alles gemeint ist, können einige Titel verdeutlichen. „Die Bibel als Basis der Predigt“ von M. Josuttis, „Unordentliche Anmerkungen zur Ordnung des Gottesdienstes“ von K. Halaski, „Politische Stellungnahmen in Theologie und Kirche“ von W. Kreck, „Zur Friedensverantwortung der Kirche“ von W. Huber und „Die Botschaft vom Kreuz – eine Kraft für die Zukunft“ von H. Hild.

Die namentliche Nennung nur einzelner Beiträge dieser Festschrift darf nicht mit einem objektiven Werturteil verwechselt werden. Viele der nicht genannten Aufsätze, etwa die abgedruckten Predigten, hätten sicher auch Erwähnung verdient. So bleibt zu hoffen, daß die fragmentarische Vorstellung wenigstens ein wenig die Größe und Dringlichkeit des theologischen Anliegens von H.-J. Kraus verdeutlichen kann und im Leser das Interesse weckt, selbst zu dieser umfangreichen Aufsatzsammlung zu greifen, die er bestimmt nicht ohne Gewinn aus der Hand legen wird.

F. K. Heinemann

*Es sprachen unsere Väter.* Lebensweisheit des Judentums. Aus Talmud und Midrasch zusammengestellt von Israel Zwi KANNER. Reihe: Herderbücherei, Bd. 1007. Freiburg 1983: Herder Verlag. 192 S., kt., DM 8,90.

Natürlich finden sich auch in dieser Anthologie, die aus dem Talmud schöpft und verschiedene Texte zu großen Themengruppen geordnet vorstellt, eindrucksvolle und bedenkenswerte Zeugnisse jüdischer Lebensweisheit. Dennoch enttäuscht die Auswahl als ganze, weil neben zahlreichen Banalitäten und Binsenwahrheiten auch Sätze stehen, die für christliche Leser kaum verständlich, gelegentlich sogar ärgerlich sind (vgl. den Satz von der Ehescheidung S. 52/53). Ein Verzeichnis der Abkürzungen am Ende nennt zwar die benutzten Quellen beim Namen, doch was zu ihnen in dem knappen Vorwort gesagt wird, dürfte kaum ausreichen, um dem Leser eine echte Vorstellung von der Bedeutung und der Eigenart dieser Literatur zu vermitteln. Es bleibt das Gefühl, daß hier eine gute Chance vertan wurde.

F. K. Heinemann

RENNER, Frumentius: *Die Wunder deiner Weisung.* Kunst und Poesie des großen Gesetzespsalmes 119 (118). St. Ottilien 1982: EOS-Verlag. 88 S., kt., DM 4,80.

Dem großen Gesetzespsalm 119, der nach Form und Inhalt bisher recht kontrovers beurteilt wurde, ist ohne ein gewisses Verständnis seiner äußeren und inneren Struktur nicht beizukommen. Der Autor des kleinen Büchleins sieht in diesem ungewöhnlichen Text mit Recht ein Kunstwerk,



da er eine Mitte und eine innere, thematische Geschlossenheit aufweist. Die Rede ist von der Tora, von der Weisung Gottes, die vom ersten bis zum letzten Vers im Mittelpunkt steht und durch sieben stellvertretende Begriffe von verschiedenen Seiten her beleuchtet wird. Die Formanalyse zeigt, daß hier ein Dichter mit ungewöhnlicher Gestaltungskraft am Werke war. Der Psalm besteht aus 22 Acht-Verse-Einheiten, die ihrerseits eine Grund- und eine Responstrophe erkennen lassen, wobei die 22 Oktonare nichts anderes als einen Variationszyklus darstellen, wie er bei uns wohl nur noch in der Musik anzutreffen ist. Die subtile Untersuchung kann dazu beitragen, daß dieser einst bei den alten Kirchenvätern so beliebte Psalm sich auch bei uns wieder neuer Wertschätzung erfreut.

F. K. Heinemann

STRECKER, Georg: *Die Bergpredigt*. Ein exegetischer Kommentar. Göttingen 1984: Vandenhoeck & Ruprecht. 194 S., Studienausgabe DM 38,-; geb. DM 50,-.

In seinem exegetischen Kommentar zur Bergpredigt geht es Strecker darum, „einen Beitrag zum geschichtlichen Verständnis der Evangelien und zum Problem der richtigen Bergpredigtauslegung zu leisten“ (6). Dabei geht er richtig davon aus, daß die Bergpredigt auf die Kompositionsarbeit des Matthäus zurückzuführen ist, der sich dabei vor allem der Logienquelle (QMt) bediente. Die Bergpredigt ist zwar im Zusammenhang der matthäischen Theologie zu interpretieren, ihr Kern aber ist bereits jesuanisch. Zur Rekonstruktion dieses Kernes benutzt der Verf. neben dem bekannten religionsgeschichtlichen Kriterium, wonach der Stoff genuin jesuanisch ist, der sich weder aus dem Judentum noch aus der Urgemeinde ableiten lasse, das Wachstumskriterium, demzufolge der Text im Laufe der Überlieferungsgeschichte erweitert wurde. Aufgrund dieser beiden Kriterien vermag er mehr Material für den historischen Jesus zu reklamieren, als das gewöhnlich zu geschehen pflegt.

Bevor Strecker die Bergpredigt Vers für Vers auslegt, stellt er die wichtigsten Auslegungstypen vor. Die von ihm vertretene Auslegung entspricht dem, was er in früheren Publikationen vorgelegt hat. So sieht er die Himmelsherrschaft in der Bergpredigt m. E. zu Unrecht als rein zukünftige Größe an. Vom Ende her sollen die Mahnungen und Gebote motiviert werden. Die Forderungen der Bergpredigt, die thematisch unter dem Stichwort „Gerechtigkeit“ zusammengefaßt sind, sind nach Strecker nicht in einer vorgängigen Gabe Gottes begründet, sondern „Gerechtigkeit“ sei reine Forderung. Mit dieser Deutung kommt man jedoch in große Schwierigkeiten bei der Seligpreisung derer, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit (5,6), da man dort die Gerechtigkeit schwerlich als reine Forderung verstehen kann. Ähnliches gilt für 6,33, wonach die Gerechtigkeit des Vaters zu suchen ist. Die Gerechtigkeit ist m. E. im Sinne der jüdischen Begrifflichkeit der Gemeinschaftstreue zu begreifen und ist deshalb ein Handeln, das aus der Gemeinschaft mit Gott heraus ermöglicht wird, weshalb die „guten Werke“ der Christen auf den himmlischen Vater zurückweisen (5,16). Diejenigen, die nicht aus dieser Gemeinschaft mit Gott heraus handeln, suchen daher die Ehre, die nach 5,16 Gott zusteht, für sich selbst (6,2). Deshalb ist die Wiedergabe des Wortes hypokritēs mit Heuchler ungenügend. Besser übersetzt man das Wort mit „Gott-loser“. Denn gemeint ist jener, der nicht in der Gemeinschaft mit Gott lebt, die durch die Wendungen „Herrschaft der Himmel“ und „Vater in den Himmeln“ trefflich zum Ausdruck kommt. Darum ist es für Matthäus auch wesentlich, daß er vom Willen des Vaters, nicht aber vom Willen Gottes spricht, weil im Sinne des Evangelisten immer schon die neue Gottesbeziehung (vgl. Mt 11,27) im Spiel ist, wenn der Christ zum Handeln aufgerufen wird. Aus all dem ergibt sich, daß entgegen der Auffassung Streckers auch in der Sicht des ersten Evangeliums die Gnade dem Tun vorausgeht, was sich auch durch zahlreiche Beispiele außerhalb der Bergpredigt leicht belegen ließe. Matthäus betont die Gegenwartigkeit des Heiles, dessen Vollendung natürlich noch aussteht. Gerade in dieser Spannung von Gegenwart und Zukunft erhalten die ethischen Forderungen ihre Dringlichkeit.

Die Analysen, die der Verf. zu den einzelnen Perikopen bietet, sind klar. Die weiterführende Literatur zu den Einzelabschnitten und am Ende des Buches geben dem Leser die Möglichkeit weiterer Beschäftigung mit der Problematik der Bergpredigt. Die gemachten Einwände zu grundsätzlichen Fragen bezüglich der Bergpredigt sollen in keiner Weise die Bedeutung des vorgelegten Kommentars des bekannten Neutestamentlers schmälern. Der Kommentar wird vielmehr auf seine Weise zu einem tieferen Verständnis der Bergpredigt beitragen.

H. Giesen